

Sklaven der Schöpfung

Schimpansen, Gorillas, Orang-Utans und Bonobos stehen uns emotional und biologisch näher als alle anderen Tiere. Müssten wir die großen Menschenaffen dann nicht auch entsprechend behandeln?

TEXT: ANDREA MERTES

Rheinland-Pfalz, Zoo Neuwied: Puni zieht sorgsam eine zerschlissene, bunt gefärbte Decke über ihre haarige Schulter. So, wie sie es in ihrer Kindheit lernte, nachdem sie als Baby verschleppt worden war. Deutsche Pflegeeltern, die keine eigenen Kinder bekommen konnten, hatten sie gekauft. Die Frau und der Mann schenkten Puni ihre Liebe und ihr Wissen. Sie lehrten sie vom Tisch zu essen und sich nach dem

Toilettengang mit Papier abzuwischen. Puni hatte ihr eigenes Kinderzimmer und schlief in ihrem einem Bett, eingehüllt in Decken. Dann kam Puni in die Pubertät und wurde, was die Natur ihr in die Wiege gelegt hatte: kein Mensch, sondern eine Schimpansin. Mit den geistigen Fähigkeiten eines Kindes im Vorschulalter und der körperlichen Kraft von zwei Hochleistungssportlern. Eine gefährliche Kombinati-

Ein Berggorilla streift durch das Dickicht im Volcanoes National Park in Ruanda. Schutzgebiete wie dieses sind für viele Menschenaffen der letzte Rückzugsraum





Der tragische Kinderstar: Petermann (1947 bis 1985)

dabei, das Waisenkind landet im Kölner Zoo. Petermann lernt dort, vom Teller zu essen, Tretroller zu fahren und macht sich im Karnevalskostüm auf Kölner Prunksitzungen zum Affen. Im Alter von zehn Jahren hat das ein Ende. Petermann wird geschlechtsreif und beginnt sich zu wehren. Von da an verbringt er sein Leben alleine hinter Gittern. Mehr als 30 Jahre vegetiert Petermann auf diese Weise dahin. Er gilt als fehlgeprägt und schwer verhaltensgestört. 1985 dann kommt es zu einem folgenschweren Fehler: Ein Pfleger übersieht es, eine Käfigtür richtig zu schließen. Petermann erkennt die Chance und nutzt sie. Er überwältigt den Pfleger und befreit Susi, eine Schimpansin aus einem Nachbarkäfig. Beide flüchten. Die Freiheit der Tiere währt nur kurz: Ein Schuss aus dem Großkaliber tötet den etwa 38 Jahre alten Schimpanse noch auf dem Zoogelände. Susis Leben endet kurz darauf durch den Schuss aus einer Polizeiwaffe.

Bis zu Beginn seiner Pubertät war Petermann Werbeträger des Kölner Zoos. Geboren aber wurde er irgendwo in Afrika. Wilderer entführen den junge Schimpansen und seine Mutter und verschiffen die beiden nach Europa. Petermanns Mutter stirbt

on. Ihre Menscheneltern gaben sie daraufhin an einen Tierhändler ab, der in Neuwied einen Privat- und Tierhandelszoo führte. Wegen Verstößen gegen den Artenschutz wurde der Betrieb 1985 geschlossen, ein Förderverein übernahm die Anlage und gründete den Zoo Neuwied in seiner heutigen Form. Dort lebt Puni seitdem, gemeinsam mit vier anderen Schimpansen. Happy End?

Öffentlichkeit für den guten Zweck

Kongo, Naturreservat Tchindzoulou: Auch Woundas Leben begann mit einem Akt der Gewalt. Wilderer töteten ihre Mutter, ein typisches Verfahren, um an Affenbabys heranzukommen und sie auf dem Schwarzmarkt zu verhökern. Mitarbeiter des Jane Goodall Instituts fanden die junge Schimpansin dort, abgemagert bis auf die Knochen, und brachten sie in ein Rehabilitations-Zentrum. Wounda war in einem lebenskritischen Zustand, sie brauchte Medikamente und Blutspenden. Doch sie erholte sich. Das Netz zeigt ein Millionen Male geklicktes Video von ihrem Umzug auf jene gut geschützte Insel, auf der sie nun gemeinsam mit 50 weiteren Schimpansen ein Leben in Freiheit führt. Als sich die rote Käfigtür hebt und die Schimpansin sich umschaute in einer Welt aus feuchter Luft und Urwaldgrün, liegt Fassungslosigkeit in

Schimpansin Puni im Zoo Neuwied. Ihre Kindheit verbrachte sie bei einem Ehepaar, das sie wie ein Menschenkind aufzog



ihrem Blick. Im Sitzen dreht sie sich um ihre eigene Achse. Mit weit geöffneten Augen begutachtet sie all das, was nun ihr Leben ausmachen wird. Dann sieht sie Jane Goodall neben dem Käfig stehen. Wounda fällt der britischen Affenforscherin in die Arme und lässt sie für lange Sekunden nicht los. Schließlich wendet sich die Schimpansin ab und beginnt ihr neues Zuhause zu erkunden. Happy End?

Beide – der Zoo Neuwied wie das vom Jane Goodall Institute freigegebene Video – stellen Menschenaffen zur Schau und nutzen den Blick des Zuschauers für ihre Zwecke. Beide tun dies eigenen Aussagen zufolge unter anderem deshalb, um über das Leben von Primaten aufzuklären und sich für den Erhalt ihrer ursprünglichen Lebensräume einzusetzen. Sie tun es nach bestem Wissen und Gewissen. Und doch: In keinem der beiden Fälle wird das berücksichtigt, was für Menschen ein Grundrecht darstellt, das Persönlichkeitsrecht nämlich.

Wir können nicht wissen, ob Puni den Blicken der Neuwieder Zoobesuche ausgesetzt sein will oder nicht. Wir können auch nicht wissen, ob Wounda den intimen Moment ihrer Freilassung einem Millionenpublikum preisgeben möchte. Doch darüber nachzudenken, das führt zum Kern einer Frage, die in der jüngeren Vergangenheit nicht nur Tierrechtsaktivisten, son- ➤

dern zunehmend auch Forscher, Juristen und Politiker beschäftigt. Sie lautet: Sollten wir Menschenaffen Grundrechte zugestehen?

Gegenfrage: Weshalb eigentlich nicht? Je genauer Genetiker und Verhaltensforscher die Großen Menschenaffen – Gorillas, Orang-Utans, Schimpansen und Bonobos – untersuchen, umso mehr schwinden die Unterschiede. Das Erbgut von Mensch und Schimpanse, unserem nächsten Verwandten, ist etwa zu 98,5 Prozent gleich. Anders betrachtet: Der Unterschied liegt durchschnittlich bei gerade mal 1,5 Prozent. Der Unterschied im Erbgut zwischen Menschenfrauen und Menschenmännern wiederum kann bis zu vier Prozent betragen. Die provokante Schlussfolgerung: Es gibt Menschenpaare, bei denen der Mann genetisch mehr mit einem Schimpansen gemein hat als mit seiner Frau. Wer das nur für einen guten Kabarett-Gag hält, verkennt die aufklärerische Verpflichtung dahinter. Denn es ist gerade einmal 80 Jahre her, dass sogenannte „Völkerschauen“ durch Deutschland tourten, mit nackten oder halbnackten Menschen aus fremden Ländern, entführt aus ihrer Heimat, in Käfig eingesperrt, den Gaffern ausgesetzt. Erst 1948 wurden die Menschenrechte endlich weltweit für verbindlich erklärt. Darin heißt es: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Wissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“ Diese humanistischen Grundsätze auf unsere nächsten biologischen Verwandten auszuweiten – das ist für viele, die sich mit Menschenaffen auseinandersetzen, der nächste logische Schritt.

In „Zoopolis“, einer 2011 erschienenen politischen Theorie der Tierrechte, stellen die Schriftstellerin Sue Donaldson und der Philosoph Will Kymlicka



dazu fest: „Es ist klar, dass Menschenaffen (...) in einem kantianischen Sinn keine Personen sind. Ebenso klar ist jedoch, dass viele Menschen ebenfalls keine in diesem Sinn aufgefasste Personen sind. Viele Menschen (zum Beispiel Kleinkinder, Greise, geistig Zurückgebliebene, aus Krankheitsgründen nicht voll Zurechnungsfähige sowie andere Menschen mit kognitiven Schwächen) verfügen nicht über die angeblichen Voraussetzungen der Personenhaftigkeit, während ihre Fähigkeiten offensichtlich von Menschenaffen (...) übertroffen werden.“ Sätze, die geeignet sind, Zacken für Zacken aus der selbst ernannten Krone der Schöpfung zu brechen.

Keinen Bock auf Besucher? Zootiere sind immer neugierigen Blicken ausgesetzt, das Recht auf Privatsphäre gilt für sie nicht. Einige Verhaltensforscher und Tierrechtler stellen das inzwischen in Frage und fordern Grundrechte auch für Primaten

Zurückziehen ist nicht mehr möglich

Was folgt aus all dem konkret? Fakt ist: Menschenaffen wie Puni oder Wounda können ihr Leben längst nicht mehr in aller Zurückgezogenheit führen. Weil es seit rund 300 Jahren Tradition ist, sie in Menagerien, Tierparks und Zoo dem Publikum vorzuführen – eine Tradition, um deren Erhalt Zoodirektoren und



Die Äffin mit Rechten: Sandra (geboren 1986)

Die Orang-Utan-Frau Sandra hat das, was kein anderer Affe auf der Welt hat: Personenrechte. Verliehen von der Justiz in Argentinien. 2014 hatte die argentinische Anwaltsvereinigung für Tierrechte (AFADA) im Namen von Sandra eine Klage eingereicht, in der es hieß, die Äffin müsse eine „ungerechtfertigte Gefangenschaft“ in einem Zoo in Buenos Aires erleiden. Zwar sei Sandra Affe biologisch nicht identisch mit dem Menschen, aber emotional. In Freiheit wäre sie glücklicher. Das Gericht war dieser Argumentation gefolgt. Da die heute 34-jährige Sandra nur ein Leben in Gefangenschaft kennt und nicht in der Lage, in der Wildnis zu überleben, wird sie in ein Freigehege des „Center for Great Apes“ in Florida übersiedelt. Dort leben mehrere Dutzend weitere Orang-Utans sowie Schimpansen, unter ihnen „Bubbles“, der frühere Gefährte von Popstar Michael Jackson.

Tierrechtler erbitterte Kämpfe führen. Und auch weil vollkommen unklar ist, was im Falle eines Bruchs mit dieser Regel mit den rund 450 Primaten geschehen könnte, die heute in 35 deutschen Zoos hinter Stromzäunen und Panzerglasscheiben atmen, fressen, schlafen. Ein Auswildern ist für sie so gut wie nie möglich: Zootiere wie sie haben nie einen echten Urwald gesehen. Entließe man sie in die Freiheit, würden sie nicht lange überleben.

Und selbst wenn sich ein Affenjunge findet, dass die Möglichkeiten hätte, sich vorzubereiten auf das Leben in der Wildnis – wo sollte es hin? Die Habitate der Menschenaffen werden geplündert und abgefacelt, bis kein Baum mehr steht, auf den ein Affe klettern könnte. In Herkunftsländern bevölkern Hunderte von Gorillas und Bonobos sowie Tausende Schimpansen und Orang-Utans Auffangstationen. In den so genannten Sanctuaries warten sie darauf, dass sich ein Platz für ihre Freilassung findet – was zusehends unmöglicher wird. Die globale Umweltzerstörung und das öffentliche Leben von Menschenaffen sind unauf löslich mit einander verflochten.

Auch um einen Teil des Knotens zu zerschlagen, rufen Tierrechts-Lobbyisten, aber auch immer mehr Wissenschaftler und Philosophen also nach Grundrechten für Menschenaffen. Eine Idee, die auf das Buch „Menschenrechte für die großen Menschenaffen“ zurückgeht, das 1993 von den Philosophen Paola Cavalieri und Peter Singer herausgegeben worden ist. Darin fordern 34 Autoren – unter ihnen auch Jane Goodall –, die großen Menschenaffen in Ethik und Rechtsprechung mit einzubeziehen. Als einer der wenigen Staaten weltweit hat Neuseeland 1999 auf die Forderungen reagiert und die „nicht humanen Hominiden“ im Tierfürsorgegesetz stärker geschützt. Seither dürfen Experimente an Gorillas, Orang-Utans, Bonobos und Schimpansen nur noch dann durchgeführt werden, wenn die Ergebnisse ihnen selbst zugutekommen.

Recht auf Leben und Freiheit

Neuseeland hat damit einen Teil jener Privilegien auf die Tiere übertragen, die bisher nur für uns Menschen galten: Dazu gehört das gesetzlich verankerte Recht auf Leben und auf Freiheit sowie die körperliche wie psychische Unversehrtheit. Es würde strafbar werden, Menschenaffen zu jagen, sie in Tierversuchen zu quälen oder ihnen die Freiheit zu entziehen. Auch die Zerstörung ihres Lebensraums würde schwerer werden. Hätten die Affen entspre-

chende Rechte, könnte ein Betreuer oder Sachverwalter diese für sie einklagen – genauso wie bei Menschen, die nicht für sich selber sprechen können.

In Deutschland treibt die internationale Initiative Great Ape Project (GAP) unter der Federführung von Colin Goldner das Thema voran. Der 67 Jahre alte Psychologe und Wissenschaftsjournalist ist vehementer Zookritiker und hält die Grundrechte-Debatte für „den nächsten Schritt unserer humanistischen



»Die Grundrechte-Debatte ist der nächste Schritt der humanistischen Evolution«

Colin Goldner, Great Ape Project

Evolution“. Goldner und das GAP wollen Menschenaffen aus ihrem „sklavenähnlichen Zustand“ erlösen, der mit einem Leben in Gefangenschaft verbunden sei. Um Fakten für seine Forderung zu sammeln, hatte Goldner vor einigen Jahren unter dem Titel „Lebenslänglich hinter Gittern“ eine Untersuchung veröffentlicht, mit der er das Gros der Zoodirektoren gegen sich aufbrachte. Über eine Dauer von drei Jahren besuchte er die hiesigen Zoos und verbrachte 700 Stunden vor den Gehegen der Menschenaffen. Sein Fazit: Die allermeisten dieser Primaten hausen ➤

Als die Käfigtür sich öffnet, fällt Affe Wounda Jane Goodall um den Hals, bevor es seine neue Heimat erkundet. Berührende Bilder, millionenfach geklickt. Aber darf die Organisation das für sich nutzen?



Zirkusaffe bis zum Schluss: Robby (geboren circa 1971)



Er gilt als der letzte in einem deutschen Zirkus gehaltene Menschenaffe: Robby, 49 Jahre, Schimpanse. Und er wird bis zu seinem Lebensende dort bleiben. Das entschied im Herbst 2018 das Obergericht Lüneburg. Tierschützer hatten auf dem Gerichtsweg versucht, Robby in eine Auffangstation für Menschenaffen zu bringen. Stattdessen lebt er nun weiter bei Klaus Köhler, dem Zirkusdirektor. Der sagt, Robby sei ein „Familienmitglied“. Aber Robby lebt größten Teils im Käfig. Alleine. Auf 25 Quadratmeter plus einem etwa gleich großen Außengehege. Laut Tierschutzgesetz müssten dem Affen 200 Quadratmeter zur Verfügung stehen, mit Spiel- und Rückzugsräumen. Tierschützer fordern sogar 400 Quadratmeter. Warum das Gericht dennoch zugunsten von Köhler entschied? Weil der Schimpanse ohne Kontakt zu anderen Affen aufgewachsen ist. Der Versuch einer Resozialisierung sei mit großem Stress verbunden.

„unwürdig in zu kleinen Gehegen und unter katastrophalen Bedingungen“. Auch der Zoo Neuwied, der erst 2006 ein neues Affenhaus mit großzügigem Außengehege eröffnet hat, zählt für ihn dazu.

Eine, die Affen wirklich aus der Nähe kennt, ohne trennende Glasscheibe dazwischen, ist die Primatologin Signe Preuschoft. Sie hat in Deutschlands größtem Primatenfreigehege, dem Affenberg Salem, Berberaffen beobachtet – ohne Interaktion, ohne Einflussnahme, bis sie praktisch zum Baum geworden ist. Sie hat 46 ehemalige Labor-Schimpansen resozialisiert, zerrüttete Kreaturen, als Kinder von ihren Müttern und aus ihrer afrikanischen Heimat entführt, 30 Jahre im Namen der Impfstoffforschung in Einzelhaft gehalten. Und trotz aller erlittenen Traumata bereit, die Chance auf ein besseres Leben anzunehmen. In sorgsam geführten, anrührenden Begegnungen lernten die Affen die Welt

hinter den Stäben kennen und berührten erstmals Artgenossen. Eine Zeit, von der Preuschoft heute sagt: „Es war wie bei der Maueröffnung in Berlin.“

Heute betreut Preuschoft rund 240 Orang-Utan-Kinder auf Borneo. Nach dem Tod oder Verlust der Mutter lernen die traumatisierten Tiere in Preuschofts Waisenschule, was sie für ihr späteres Leben in der Wildnis brauchen: Klettern, Nester bauen, Nahrung suchen. Über ihre Arbeit hat die Forscherin

ein Buch geschrieben, es heißt: „Meine wilden Kinder. Ein Leben für die letzten Orang-Utans.“ Darin reflektiert sie auch ihren Blick auf die Grundrechte-Thematik. Und vergleicht dabei die miserablen Lebensbedingungen für Menschen und Tiere in den Herkunftsländern mit der Realität der westlichen Welt: „Wenn man gegenüberstellt, wie viele Menschenaffen in Zoos sitzen und wie viele derzeit unmittelbar vom Aussterben bedroht sind, erkennt man den Luxus der Diskussion um Zoothaltung und Grundrechte für Menschenaffen. Die Situation in den Herkunftsländern zu verbessern, das ist die Aufgabe der Zeit.“



»Um konkretes Leid zu mindern, wären Tier-Rechte effektive Hebel«

Volker Sommer, Professor für Evolutionäre Anthropologie

Dem schließt sich Volker Sommer an. Seit 40 Jahren erforscht der Professor für Evolutionäre Anthropologie am University College London, das Verhalten wildlebender Affen und Menschenaffen in Asien und Afrika. Er sagt: „Relativ gesehen ist die Affäre Zoo ei-

ne bescheidene Facette des rundum prekären Mensch-Tier-Verhältnisses.“ Die Gefangenschaft in gut geführten Zoos sei durchaus erträglich, denn hier fallen viele Gefahren weg – etwa durch Hunger, marodierende Artgenossen oder Stürze aus den Baumkronen. Dennoch unterstützt er die Forderung nach Grundrechten für Menschenaffen: „Um konkretes Leid zu mindern, wären Tier-Rechte effektivere Hebel, als die oft laschen Schutz-Richtlinien.“ Juristische

Vertreter könnten im Namen der Tiere ihre Interessen durchsetzen – etwa für den Schimpansen Lutz, der derzeit entgegen der Tierschutzbestimmungen im Zoo Straubing in Alleinhaltung hockt. Und auch gegen die Rodung der Urwälder könnten Grundrechte für Menschenaffen eingesetzt werden: „Wer Personen aus angestammten Wäldern vertreiben will, wird es schwerer haben, als jemand, der den Dschungel samt Einwohnern einfach aufkaufen kann“, meint Sommer.

Schutz der Lebensräume hat Priorität

Zumindest in diesem Punkt sind sich Tierrechtler, Zoodirektoren, Aktivistinnen oder Wissenschaftlerinnen wohl einig: Wer es ernst meint mit dem Schutz von Menschenaffen, muss es ernst meinen mit dem Schutz ihrer Lebensräume. „Die Habitate der Menschenaffen schrumpfen unter jener strukturellen Gewalt, die von Bewohnern der Nordhalbkugel ausgeht“, sagt Volker Sommer: „Weil ich mit Flugzeugen fliege, deren Treibstoff im Nigerdelta erpumpt wurde – wofür Schimpansen weichen mussten; weil ich dies mit einem Computer schreibe, der ohne Coltan nicht funktionieren würde – ein Erz, für das Tausende von Gorillas abgeschlachtet werden, um Minenarbeiter im Ostkongo mit Fleisch zu versorgen; weil ich mich mit Seife wasche, die Palmöl enthält – das aus riesigen Plantagen stammt, für die Heimatwälder der Orang-Utans gerodet wurden.“

Für Puni allerdings wird es keinen Unterschied mehr machen, ob die Savannen und Regenwälder Afrikas, in denen ihre Eltern noch durch die Bäume tobten, erhalten bleiben. Die 45 Jahre alte Schimpansin wird nie frei sein wie ihre wilden Vorfahren.



Bonobo-Waisen in Lola Ya Bonobo-Sanctuary im Kongo. Im Idealfall sollen diese Tiere später ausgewildert werden. Doch die Flächen dafür schwinden

Doch es könnte möglich sein, dass sie und all die anderen Primaten in Menschenhand einmal etwas anderes kennenlernen als Klettergerüste aus totem Holz und Schiebetüren, die ihren Bewegungsraum willkürlich begrenzen oder erweitern. Affen aus Zoohaltung, so fordert es das Great Ape Project, müssen in artgerechte Refugien umgesiedelt werden. Solche wie das Wales Ape & Monkey Sanctuary. Seit den 1990ern finden dort, auf dem Gelände einer ehemaligen Waliser Schaffarm, eine Vielzahl von aus Zoos, Zirkussen und Laboren befreiten Affen ein Zuhause. Erst 2020 hat das GAP wieder zwölf Makaken aus einem Berliner Labor freigekauft und nach Wales übersiedelt. Ein kostenintensives Unterfangen, doch, so sagt Colin Goldner: „Das sind wir ihnen schuldig.“ ■



Platz und Verstecke: Pongoland im Zoo Leipzig ist ein Vorzeige-Affengehege. Auch hier sind die Tiere Gefangene, doch sie leben sicherer als in freier Wildbahn